

François Hourmant, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après mai 68*, Éditions Odile Jacob, Paris 2018, 288 S., kart., 22,90 €, ISBN 978-2-7381-4161-3.

In den 1960er- und 1970er-Jahren beeinflussten Mao Zedong und sein Denken die Linke weltweit in bis dahin unbekanntem Maße. Wie in vielen anderen westeuropäischen Staaten entwickelte sich »der Maoismus« in Frankreich zu einer einflussreichen eigenen, wenn auch heterogenen Strömung innerhalb der Linken. Im Titel seines neu erschienenen Buches erklärt François Hourmant den Zeitraum von 1966 bis 1976 daher zu den »Mao-Jahren in Frankreich«. Das Buch verfolgt maoistische Symbole, Narrative und Ideen, insbesondere in Literatur, Film, Bildender Kunst und Alltagskultur und widmet sich der Suche nach den Gründen für den Mao-Boom.

Hourmant folgt der These Richard Wolins und Christophe Bourseillers, dass viele Linke ihre politischen Sehnsüchte auf die Kommunisten in China und besonders ihren Vorsitzenden projizierten.¹ China stand, so Hourmant, beispielsweise für eine antisowjetische Haltung sowie für die Konzepte der permanenten Revolution, der Redefreiheit, der Massenspontaneität, der friedlichen Revolution und des Antiautoritarismus. Aspekte, die in den 1960er Jahren für viele linke Aktivisten und Aktivistinnen zu zentralen Anliegen wurden.

Neben dieser Erklärung für den Mao-Boom präsentiert Hourmant auch eine in der Forschung neue Periodisierung der französischen »Mao-Jahre«, nach der er auch sein Buch dreiteilt: »Fetischisierung« von 1966 bis 1969, »Hysterisierung« von 1969 bis 1971, »Derealisierung« von 1971 bis 1974. Er liefert damit einen interessanten Beitrag zu den Debatten über die Dauer und Periodisierung der *années 1968* oder *Long Sixties* und ordnet, wie unter anderem von Kristin Ross gefordert, die Ereignisse und Debatten des Jahres 1968 in einen längeren Zusammenhang ein.²

Die erste Phase der »Fetischisierung« ist in den Augen des Autors geprägt von spielerischen, grafischen und ästhetischen Aneignungen sowie Reinterpretationen maoistischer Symbole. Eigene Kapitel widmet er den Trends, die um die Weste Mao Zedongs, die Mao-Bibel und Mao-Bilder entstanden. Während erstere in China Gleichheit, Bescheidenheit und Funktionalität ausstrahlte, symbolisierte sie in Frankreich zunächst Antikonformität, entpolitisierte sich aber schnell. Anhand des Mode-Trends zeigt Hourmant überzeugend, welche Rolle orientalistische Topoi und insbesondere Exotismus für den Erfolg der Weste spielten, die von prominenten Schneidern wie Pierre Cardin neu interpretiert und in den auflagenstärksten Modemagazinen von Prominenten wie Brigitte Bardot präsentiert wurden. Auch das Kapitel über die Mao-Bibel führt vor Augen, welche Bedeutung die besondere Ästhetik des »kleinen, roten Buches« für die Rezeption hatte. Das kleine Format und die aufsehenerregende Farbe passten zu einer Generation, die über ihre Lektüre auch ihre eigene Identität definierte. Die Schlussfolgerung, dass das Buch den »intellektuellen Suizid« (S. 69f) der Maoisten versinnbildliche, die die Figur des bürgerlichen Intellektuellen ablehnten und sich stattdessen mit der Wiederholung der immer gleichen Zitate begnügten, führt allerdings zu weit. Hourmant erwähnt selbst, dass die chinesische Regierung neben der kleinen Mao-Bibel auch die »Ausgewählten Werke« ihres Vorsitzenden auf Französisch herausgab. Viele der darin enthaltenen Aufsätze wurden in Frankreich in Gänze gelesen und analysiert, wovon die Diskussionen in theoretischen Zeitschriften wie »Cahiers marxistes-léninistes« oder »Les Cahiers de la Gauche prolétarienne« zeugen. Der Fall spiegelt eine grundlegende Neigung des Buches wider, durch den Blick auf kulturgeschichtliche Aspekte der Transfergeschichte, die politischen Debatten schwächer zu bewerten als die ästhetischen oder psychologischen Seiten der Aneignung. Dass viele die Mao-Bibel nicht aus besonderem Interesse an dessen Inhalten besaßen, überzeugt. Der breite Erfolg ist allerdings ohne die inhaltlichen Auseinandersetzungen mit Mao Zedong und der Volksrepublik nicht zu verstehen. Die mit »Fetischisierung« betitelte Periode zwischen 1966 und 1969 ist nämlich auch geprägt von intensiven Debatten um Maos Theorien, beispielsweise seine Widerspruchstheorie und sein Dritte-Welt-Konzept. Nicht nur an dieser Stelle läuft das Buch Gefahr, die politischen Umstände unterzubewerten, die den Boom begründeten. Hourmant nennt zwar mit der antisowjetischen Stimmung und der Hinwendung zur sogenannten Dritten Welt einige dieser Umstände, analysiert diese dann allerdings nicht ausführlicher.

¹ Richard Wolin, *The Wind from the East. French intellectuals, the Cultural Revolution, and the Legacy of the 1960s*, Princeton 2010; Christophe Bourseiller, *Les maoïstes. La folle histoire des gardes rouges français*, Paris 1996.

² Kristin Ross, *May '68 and its Afterlives*, Chicago/London 2002.

Eine Ausnahme bildet ein Kapitel im zweiten Teil »Hysterisierung« über die Jahre 1969 bis 1971, in dem Hourmant die Entwicklung einer besonderen maoistischen Sprache, die einerseits von der militaristischen und proletaristischen Sprache Maos und andererseits von den ungewöhnlichen Formulierungen der französischen Mao-Übersetzungen geprägt war. Die Übernahme unzähliger Metaphern Maos in den Wortschatz belegt die Attraktivität der radikalen, gewalttätigen Sprache für die revolutionäre Linke der 1970er-Jahre. Hourmant erklärt die Aneignung der Sprache Maos mit dem Willen, den Bruch mit dem bestehenden System zu verdeutlichen, besonders im Gegensatz zu den traditionellen linken Parteien und Gewerkschaften, wie der Kommunistischen Partei, die auf eine solche Rhetorik verzichteten.

Der dritte mit »Derealisierung« überschriebene Teil widmet sich den Jahren 1971 bis 1974. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Teils stellen die Reisen vieler französischer Intellektueller nach China und ihre Reiseberichte dar. Viele prominente Französinnen und Franzosen bereisten auf Einladung der chinesischen Regierung das Land über mehrere Wochen. Die Routen waren exakt abgesteckt und auch »einfache« Gesprächspartner sorgfältig ausgesucht. Mindestens zwei Dolmetscher begleiteten die Reisegruppen rund um die Uhr. Trotz dieser Umstände bestätigten die auflagenstarken Reiseberichte von Maria Antonietta Macciocchi, Philippe Sollers oder Michelle Loi die positiven Topoi, die die chinesische Propaganda über die Kulturrevolution verbreitete, insbesondere deren friedfertigen und antiautoritären Charakter. Auch wenn einige Gegendarstellungen, insbesondere die von Simon Leys diese Mythen dekonstruierte, blieben die kritischen Stimmen in Frankreich in der Minderheit. Das sinophile Klima bewegte Roland Barthes sogar dazu, von kritischen politische Anmerkungen abzusehen und sich auf ästhetische Beobachtungen zu konzentrieren. Die Instrumentalisierung der Reisen zu Zwecken der Propaganda zeigt, dass sich die chinesische Regierung — durchaus mit Erfolg — darum bemühte China als politisches Vorbild auch in Frankreich zu etablieren. Mit dieser Episode wirft Hourmant Licht auf einen häufig übersehenen Akteur: die chinesische Regierung. Gleichzeitig zeigen die Reiseberichte auch, wie wenig in Frankreich tatsächlich über China bekannt war. Diese Unkenntnis vereinfachte es der chinesischen Regierung, die eigenen Narrative durchzusetzen.

Im Fazit fasst Hourmant zusammen, dass der Mythos China eine Mischung aus Propaganda, Interessen und Träumen gewesen sei. Den Einfluss der chinesischen Propaganda sowie die Gründe für die Träume zeigt der Autor anhand der oben genannten Beispiele ausführlich und liefert damit interessante Ansatzpunkte für Debatten um die globale Natur der 1960er-Jahre. Für die Analyse der Transfergeschichte einer Ideologie in dieser hochpolitisierten Dekade kommen allerdings die politischen Debatten und Kontexte der Zeit zu selten zu Wort. Wie beschrieben vernachlässigt das Buch die inhaltlichen Debatten über maoistische Ideen in Frankreich. Zwar nennt Hourmant einige in Frankreich diskutierte Theorien Maos. Statt sie in die Analyse einfließen zu lassen, erklärt er den Transfer des Maoismus schlussendlich doch als eine irrationale Projektion. Quinn Slobodian hat bereits darauf hingewiesen, dass die Tendenz der Forschung, die Maoisten als irrational und verblendet darzustellen, problematisch ist und selbst historisiert werden muss.³ Hourmant verliert so die Spur der politischen Ideen aus China, die die Linke in Europa beeinflussten. Julian Bourg hat in diesem Zusammenhang bereits Maos Konzept der »Untersuchung« sowie dessen Gedanken zur Notwendigkeit einer gewalttätigen Revolution diskutiert.⁴ Hourmant verpasst die Chance weitere Beispiele zu analysieren. In Zeiten, in denen über das politische Erbe der 1960er-Jahre diskutiert wird, wäre eine historische Untersuchung über den maoistischen Einfluss auf dieses Erbe hochaktuell.

Christian Jacobs, Berlin

Zitierempfehlung:

Christian Jacobs: Rezension von: François Hourmant, *Les Années Mao en France. Avant, pendant et après mai 68*, Éditions Odile Jacob, Paris 2018, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 59, 2019, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81880>> [13.12.2018].

³ Vgl. *Quinn Slobodian*, *The Meanings of Western Maoism in the Global Sixties*, in: *Chen Jian/ Martin Klimke/ Masha Kirasirova* u.a. (Hrsg.), *The Routledge Handbook of the Global Sixties. Between Protest and Nation-Building*, Abingdon/New York 2018, S. 67–78, S. 74f.

⁴ *Julian Bourg*, *The Red Guards of Paris. French Student Maoism of the 1960s*, in: *History of European Ideas* 31, 2005, S. 472–490.